

# Sie schwammen gegen den Strom

Widersetzlichkeit und Verfolgung  
rheinischer Protestanten im „Dritten Reich“

Herausgegeben von  
Günther van Norden und Klaus Schmidt



Greven Verlag Köln

# Inhalt

Die Herausgabe dieses Buches wurde durch Zuschüsse  
der Evangelischen Kirche im Rheinland,  
des Landschaftsverbandes Rheinland,  
des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Wuppertal,  
des Presbyteriums der Evangelischen Gemeinde  
Barmen-Gemarke und von Klaus Tesch, Wuppertal, ermöglicht.

<b>Vorwort</b>	
<i>Nikolaus Schneider</i> .....	11
<b>Einleitung</b>	
<i>Günther van Norden</i> .....	13

## Christen und Christinnen jüdischer Herkunft

<b>Einleitung</b>	
<i>Sigrid Lekebusch</i> .....	22
<b>„Ich sah sie nie wieder“</b>	
Die Schicksalswege von Johanne und Erna Aufricht (SL) .....	29
<b>An der Wurzel des Glaubens</b>	
Wahrheitssuche und Leidensweg des Pfarrers Ernst Flatow (SL) .....	31
<b>„Wir bekennen uns zur volkhaften Grundlage aller Kirchenmusik“</b>	
Kein Amt für Musikdirektor Julio Goslar (SL) .....	35
<b>„Von einem Juden lassen wir uns nicht das Evangelium predigen“</b>	
Drangsalierung und Exil der Familie des Pfarrers Peter Katz (SL) ..	38
<b>„Alle, die mitlaufen, machen sich mitschuldig“</b>	
Die Verfolgung und Ermordung des Studienrats Otto Kneip (SL) .....	41
<b>Ermordet in Minsk</b>	
Der Existenzkampf des Ehepaars Lindemeyer und das Überleben ihrer Kinder (SL) .....	45
<b>Antisemitismus in Altenkirchen</b>	
Die Zermürbung des Pfarrers Theodor Maas (SL) .....	47
<b>Die Religionspädagogin der Bekennenden Kirche</b>	
Berufsverbot für Ilse Peters und ihre Nachkriegskarriere (VW) .....	49

© Greven Verlag Köln  
www.Greven-Verlag.de  
Umschlag: Thomas Neuhaus, Billerbeck  
Satz: Dr. Michael Lauble, Billerbeck  
Druck und Bindung: Clausen & Bosse GmbH, Leck  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 3-7743-0382-7

„Ich bin wieder frei, bin frei!“ Gefährdung und Bewahrung der Essener Familie Rappaport (SL) . . .	51
Vertrauensmann des „Büros Grüber“ Moritz Weisenstein, Märtyrer der Bekennenden Kirche (SL) . . . . .	55

### Die „Illegalen“

<b>Einleitung</b> <i>Ilse Härter</i> . . . . .	58
<b>Vor politischen und kirchlichen Oberen schrak sie nicht zurück</b> Der Kampf ums Pfarramt und die politische Disziplinierung der Vikarin Ina Gschlössl (IH) . . . . .	62
<b>Ein solidarisches Leben</b> Annemarie Rübens' Engagement in Deutschland und Uruguay (IH) . . . . .	64
<b>Widerständig, solidarisch, emanzipiert</b> Die BK-Theologin Aenne Schümer (IH) . . . . .	66
<b>Verbindlich und konsequent</b> Die Vikarin und Pfarrfrau Elisabeth von Aschoff (IH) . . . . .	68
<b>Zwischen zwei Stühlen</b> Die standhafte Theologin Emmi Bach (IH) . . . . .	70
<b>Auf Gegenkurs</b> Ilse Härters Kirchenkampf-Erfahrungen (IH) . . . . .	72
<b>Die „Legalisierung einer Illegalen“</b> Der seltsame Sonderweg der Vikarin Cornelia Weyrauch (IH) . . . . .	76
<b>Nebukadnezar und Adolf Hitler</b> Die „heimtückischen“ Predigten des Hans Karl Hack (KS) . . . . .	78
<b>Wider den deutsch-christlichen Kadavergehorsam</b> Der unbeirrbar Weg des BK-Theologen Bernhard Heiermann (WW) . . . . .	81
<b>Der BK-Theologe und der „braune“ Dekan</b> Die Drangsalierung des Doktoranden Hans Hellbardt (KS) . . . . .	84
<b>„Durch meine Predigten wurde ich kriminell“</b> Das gefährdete Leben des jungen Theologen Eduard Hesse (FM) . . . . .	86
<b>Ein Blutzeuge der Bekennenden Kirche</b> Helmut Hesses kompromissloser Weg (GvN) . . . . .	89
<b>„Sollen wir K. weiter beobachten?“</b> Werner Koch, mutiger Bekenner und KZ-Überlebender (WW) . . . . .	93

<b>Von der BK bis zur Ökumene</b> Benjamin Locher, erfolgreicher Kämpfer an vielen Fronten (HK) . . .	95
<b>Das Unrecht ließ ihn nicht los</b> Pastor Klaus Lohmann, Marine-Offizier und Zeitzeuge (KS) . . . . .	97
<b>Vermisst in Stalingrad</b> Das kurze Leben des Bruderschafts-Sprechers Erhard Mueller (HK) .	99
<b>„Quo vadis, Germania!“</b> Albrecht Nicolaus' Reflexionen über den NS-Staat und die „Bestie Krieg“ (HL) . . . . .	102
<b>Konsequent und nicht käuflich</b> Udo Röhrigs Standfestigkeit gegenüber konsistorialen Verlockungen (KS) . . . . .	105
<b>Ein starkes Paar</b> Der „fanatische“ BK-Pfarrer Horst Thurmann und seine mutige Frau Magdalene (GvN) . . . . .	107
<b>Wanderer zwischen den Welten</b> Hermann Zieglers abenteuerlicher Lebensweg (HK) . . . . .	112

### Engagierte Gemeindeglieder

<b>Einleitung</b> <i>Volkmar Wittmütz</i> . . . . .	114
<b>Karl Barths Verteidiger und Freund</b> Der Bonner Rechtsanwalt und BK-Jurist Otto Bleibtreu (KS) . . . . .	117
<b>„Rechtskräftig“ vorbestraft</b> Die Jahrzehnte lang verweigerte Rehabilitation des Diakons Ernst Eisele (FM) . . . . .	120
<b>Kriegsdienstverweigerer und „Staatsfeind“</b> Der konsequente Weg des Kirchen-Juristen und Widerstandskämpfers Martin Gauger (HL) . . . . .	123
<b>Verzweifelter Wagemut um der KZ-Opfer willen</b> Der bekennende Christ und subversive Grenzgänger Kurt Gerstein (HDO) . . . . .	126
<b>Ein Zufluchtsort für die Bekennende Kirche</b> Die Villa des Barmer Fabrikanten Willy Halstenbach (VW) . . . . .	130
<b>„Die Menschen sind nicht Gottes Marionetten“</b> Gustav W. Heinemanns BK-Engagement und (kirchen-)politische Karriere (DK) . . . . .	133

<b>„Er beugte sich nicht der Macht und dem allgemeinen Geschwätz“</b>	
Karl Hermann, Schulprofessor und Leiter der BK-Gemeinde Koblenz (HP) . . . . .	137
<b>Sie versteckten die Verfolgten</b>	
Erinnerungen an Klara und Anna Herzog (HJH) . . . . .	141
<b>„Auch Dr. Goebbels kann Jesu Gebot nicht aufheben“</b>	
Der Leidensweg des Lehrers Georg Maus (SL) . . . . .	144
<b>Der unentbehrliche Anwalt</b>	
Karl Mensings Kampf um das Recht und die Freiheit der Verkündigung (GM) . . . . .	147
<b>Christlicher Glaube oder Rosenbergs Mythos?</b>	
Die mutige Arbeit des Druckereibesetzers Hermann Niedlich (HL) . . . . .	151
<b>Ein Kind steht am Zaun</b>	
Erinnerungen der Hausfrau Paula Petry aus Hennweiler (PP) . . . . .	154
<b>Juristischer Kampf für die BK und politischer Widerstand</b>	
Engagement und Zivilcourage des Rechtsanwalts Paul Schulze zur Wiesche (GM) . . . . .	157
<b>Christlich-jüdische Zusammenarbeit in widriger Zeit</b>	
Der schwierige Dienst der Organistin Helene Sternsdorff (HS) . . . . .	161
<b>Ein deutschnationaler Presbyter der Bekennenden Kirche</b>	
Die vielfältigen Lebenswege des Fabrikanten Gustav Adolf Theill (VW) . . . . .	165

### Die „legalen“ Pfarrer

<b>Einleitung</b>	
<i>Günther van Norden</i> . . . . .	168
<b>Vom Mitbegründer der BK zum Nachkriegs-Präses</b>	
Joachim Beckmanns Gefährdungen und Erfolge (GvN) . . . . .	171
<b>Deutsch-nationaler Patriot und kirchentreuer „Staatsfeind“</b>	
Philipp Bleeks zwiespältige Widersetzlichkeit (HDO) . . . . .	175
<b>Der „rote Pfarrer“ von Köln</b>	
Georg Fritzes (kirchen-)politische Verfolgung (SL) . . . . .	178
<b>„Wachen und wecken!“</b>	
Heinrich Held, BK-Mitgründer und erster Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland (HJH) . . . . .	181
<b>KZ-Häftling um des Glaubens willen</b>	
Der standhafte Bußprediger Hermann Albert Hesse (GvN) . . . . .	186

<b>Von der Gestapo verfolgt, vom Konsistorium drangsaliiert</b>	
Gottfried Hötzels Nein zur NS-Rassenpolitik (SL) . . . . .	190
<b>„Das ist Knospenfrevell!“</b>	
Paul Humburgs Weg von der Hitler-Verehrung zum Regime-Kritiker (GvN) . . . . .	192
<b>„Hier wohnt Volksverräter Immer!“</b>	
Karl Immer, Sprecher der BK-Reformierten und unbeugsamer Regime- Kritiker (GvN) . . . . .	195
<b>Deutliche Sprache, aufrechter Gang</b>	
Johannes Kochs Standfestigkeit (GvN) . . . . .	199
<b>„ Die Wahrheit sagen, die heute notwendig ist“</b>	
Der beharrliche Widerspruch des Hunsrücker Pfarrers Fritz Langensiepen (GvN) . . . . .	202
<b>„Gott richtet Flammenzeichen auf“</b>	
Die warnende Stimme des Solinger Pfarrers Johannes Lutze (HS) . . . . .	205
<b>„Heraus mit dem Vaterlandsverräter!“</b>	
Oskar Reifs Verfolgung in Veldenz (WW) . . . . .	209
<b>Dem KZ entronnen</b>	
Heinrich Schmitz' Resistenz in Bergneustadt (WW) . . . . .	211
<b>„ Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“</b>	
Paul Schneiders kompromisslose Standhaftigkeit (FR) . . . . .	213
<b>„Es ist gut, wenn man sich von vielen getragen weiß“</b>	
Die Widersetzlichkeit des Gebhardshainer Pfarrers Theodor Spehr (TS) . . . . .	217
<b>„Schlagt den Hund tot!“</b>	
Friedrich Wieters Vertreibung aus Odenspiel (KS) . . . . .	220
<b>„Sind wir nicht mitschuldig durch unser Schweigen?“</b>	
Friedrich Winters Lernprozesse und „volkszersetzende Einwirkungen“ (GvN) . . . . .	223

### Kein Schlusstrich – ein Nachwort

<i>Klaus Schmidt</i> . . . . .	227
<b>Personenregister</b> . . . . .	235
<b>Verzeichnis wichtiger Begriffe und Namen</b> . . . . .	240
<b>Häufig benutzte Literatur</b> . . . . .	250
<b>Abkürzungen</b> . . . . .	251
<b>Autorinnen und Autoren</b> . . . . .	252
<b>Redaktion</b> . . . . .	253

teilungen – auch ihrer Familien –, Gefängnis- oder KZ-Haft in Kauf nahmen.

Angesichts des maßlosen Unrechts und unsäglicher Leiden mag diese Form des Gedenkens gering erscheinen, als Zeichen des Respekts gegenüber Opfern und Überlebenden darf es vielleicht dennoch angesehen werden – und als Mahnung an uns alle, angesichts von geschehenem und erneut geschehendem Unrecht nicht wegzusehen.

Ich wünsche dem Buch eine weite Verbreitung in kirchlichen Kreisen, Gemeinden und Schulen – und weit darüber hinaus.

Düsseldorf, 27. Januar 2006,  
am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

*Nikolaus Schneider,  
Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland*

## Einleitung

*Günther van Norden*

Warum dieses Buch? Gibt es nicht schon genug Veröffentlichungen über die Nazi-Zeit und die Kirche? Muss das immer wieder aufgewärmt werden? Sollte man nicht allmählich einen Schlussstrich ziehen? Diese Fragen sind verständlich. Sie geben einem bestimmten Verdross Ausdruck, der von manchen Menschen, auch in christlichen Gemeinden, geteilt wird. Es ist richtig, dass wir in Büchern und Fernsehfilmen viel erfahren über „große Täter“ wie Hitler, Goebbels oder Speer, ebenso über die großen Widerstandskämpfer wie Bonhoeffer oder Stauffenberg. Doch es gibt viele „einfache“ Menschen, die in Staat und Kirche unterdrückt und verfolgt wurden. Auch an sie soll erinnert werden.

### Das Geheimnis der Befreiung und die Quelle der Erlösung

Viele sagen: Nur Gegenwart und Zukunft zählen. Das, was vergangen ist, soll auch vergangen sein. Dass dies vorschnelle Sätze sind, wissen alle, die darüber nachgedacht haben: Sie wissen, dass sie so sind, wie sie geworden sind, nicht nur durch ihre Gaben und Talente, sondern durch ihre Lebensumstände, durch das, was sie seit ihrer Kindheit an Wissen und Fühlen, Vorurteilen und Eindrücken mehr oder weniger bewusst und unreflektiert aufgenommen und an Erfahrungen erlebt haben. Woher komme ich, wieso bin ich so, wie ich bin?

So stoßen wir immer auf die Frage nach der Vergangenheit. Mit Gewissheit lässt sich sagen: Die Befindlichkeit eines Menschen hängt davon ab, wie er mit seiner Vergangenheit umgeht, ob er sie verdrängt oder verarbeitet. Das gilt auch für die Befindlichkeit einer Gruppe, eines Volkes, einer Gesellschaft. Darum hat Johann Baptist Metz für eine „anamnetische Kultur“ plädiert<sup>1</sup>, die – wie

<sup>1</sup> Johann Baptist Metz, Für eine anamnetische Kultur, in: Hanno Loewy (Hg.), Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte, Reinbek 1992, S. 35–41.

das etwa eine gute Anamnese in der Psychotherapie vermag – durch bewusstes Erinnern überhaupt erst dazu befähigt, sich der Gegenwart zu stellen, die also durch die Erhellung des Gestern das Heute aufklärt. Es ist im Grunde die alte Einsicht, die im 16. Jahrhundert im galiläischen Safed formuliert wurde: „Das Vergessen verlängert das Exil. Die Erinnerung aber ist das Geheimnis der Befreiung und die Quelle der Erlösung“<sup>2</sup>.

Auch die Kirche ist so, wie sie geworden ist, geprägt von belastenden und befreienden Ereignissen ihrer Geschichte. Auch die belastenden muss sie konkret benennen, um sich von diesem Ballast der Kontinuität zu befreien. Schuld muss benannt werden, um frei werden zu können. Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer formulierte schon 1940 ein Schuldbekenntnis:

---

Die Kirche bekennt ihre Furchtsamkeit, ihr Abweichen, ihre gefährlichen Zugeständnisse [...]. Sie hat dadurch den Ausgestoßenen und Verachteten die schuldige Barmherzigkeit oftmals verweigert. Sie war stumm, wo sie hätte schreien müssen, weil das Blut der Unschuldigen zum Himmel schrie. [...] Die Kirche bekennt, die willkürliche Anwendung brutaler Gewalt, das leibliche und seelische Leiden unzähliger Unschuldiger, Unterdrückung, Haß, Mord gesehen zu haben, ohne ihre Stimme für sie zu erheben, ohne Wege gefunden zu haben, ihnen zu Hilfe zu eilen. Sie ist schuldig geworden am Leben der schwächsten und wehrlosesten Brüder Jesu Christi.

Dietrich Bonhoeffer, Ethik. Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 6, Gütersloh 1998, S. 129f.

---

### Mangelndes Schuldbewusstsein und selbstbewusste Rechristianisierungs-Ideologie

Die Kirche war 1945 zu einem solchen Schuldbekenntnis nicht fähig. Ihre damalige Schuldkenntnis war eine völlig andere, sie war nicht konkret wie die Dietrich Bonhoeffers, sondern geschichtsphilosophisch-theologisch: Der Nationalsozialismus sei eine Folge des „Abfalls von Gott“, eine Folge der Säkularisierung, die seit der Aufklärung und der Französischen Revolution die Vernunft und die gottlose Humanität an die Stelle Gottes gesetzt und den autonomen Menschen zum Maß aller Dinge

<sup>2</sup> Vgl. Micha Brumlik, Trauerrituale und politische Kultur nach der Shoah in der Bundesrepublik, in: Loewy [Anm. 1], S. 191–212.

erklärt habe. Die Kirche habe sich auf sich und ihre Theologie zurückgezogen und die Welt sich selbst überlassen. So hätten sich im Prozess der Säkularisierung als Ersatz für die entgleitende Religion Ideologien wie Liberalismus, Sozialismus, Demokratismus, Kommunismus und Nationalsozialismus gebildet. In diesen gottfernen Mächten seien die satanischen Gewalten lebendig geworden, dämonische Kräfte, die in einem Endzeit-Inferno die gottlose Welt in den Abgrund reißen. Dies sei, so meinte man, eine zentral christliche, biblische Schau des gerade erlebten Weltgeschehens. Die eigene Schuld sei also ein Stück der Weltschuld, das eigene Schicksal eine Folge der Säkularisierung. Die Christen in Deutschland hätten nicht „mit Fleisch und Blut“ zu kämpfen gehabt, sondern mit Dämonen, „mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Paulus).

Jetzt – nach 1945 – müsse man aus dieser Entwicklung die Konsequenz ziehen, die verderbliche Säkularisierung aufzuhalten. Heinrich Held formulierte diesen Gedanken so: „Wir haben alle Zweige des kulturellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens in die Humanitas entlassen. Jetzt stehen wir vor dem Ergebnis der Säkularisierung. Wir sind in die Verantwortung gerufen, diese Säkularisierung wieder rückgängig zu machen.“ Dies könne nur geschehen durch eine starke Verkirchlichung besonders des Ausbildungswesens, das im Laufe der Zeiten völlig zersplittert sei, aber nun wieder „zentral ausgerichtet“ werden müsse. „Wir müssen uns heute bemühen, alles wieder in den Raum der Kirche hineinzustellen.“ Aus dieser konservativen Vision einer Rechristianisierung der Gesellschaft ist auch der engagierte Kampf der Kirche um Bekenntnisschulen, konfessionelle Lehrerbildung etc. zu verstehen. Nur eine solche Verkirchlichung konnte, dies war die tiefe Überzeugung und aufrichtige Hoffnung vieler führender Kirchenrepräsentanten auch der BK, die Schäden der Säkularisierung seit der Französischen Revolution beheben, die durch die Übersteigerung der menschlichen Vernunft und die Autonomieerklärung des Individuums über Europa gekommen seien; Schäden des „Abfalls von Gott“, die sich in den liberalen und demokratischen Systemen ebenso zeigten wie in den Dämonien der Macht des Nationalsozialismus und Kommunismus. Der Theologe Hans Asmussen hatte in seiner Einführungsrede zur Barmer Theologischen Erklärung schon 1934 von den Erscheinungen gesprochen, die „seit zweihundert Jahren die Verwüstungen der Kirche“ vorbereitet hätten, und Joachim Beckmann konnte noch 1969 einen Wert von Barmen darin sehen, dass hier

„dem Geist der Aufklärung und des Nationalismus abgesagt“ worden sei<sup>3</sup>.

Aufgrund dieser theologischen Deutung, der Einbettung der historischen Entwicklung und des Individuums in den großen, weltgeschichtlichen „Abfall von Gott“ brauchte man sich mit der spezifischen, konkreten deutschen Schuld, ihrer Erkenntnis und ihrer Annahme nicht auseinander zu setzen. Karl Barth, der „Vater der Bekennenden Kirche“, hat diese Deutung der Geschichte ebenso spöttisch wie ernsthaft zurückgewiesen. Spöttisch, indem er von den „Allotria“ sprach, mit denen deutsche Theologen die Dämonologie betrieben, und ernsthaft, indem er sie vor ihrem „geschichtsphilosophischen und religiösen Tiefsinn“ warnte, mit dem sie sich in die „allgemeine Sündennacht“ zurückzögen, „in der alle Katzen grau sind“. Barth bezeichnete das als Fluchtversuch und forderte von den Christen in Deutschland die nüchterne politische Analyse eines christlichen Realismus. Der christliche Deutsche müsse lernen, in der Wahrnehmung seiner politischen Verantwortlichkeit weniger tiefsinnig als vielmehr klar, begründet und konkret zu reden und zu handeln. „Das politische Leben in Deutschland krankt an dem Überfluss von Metaphysik, der von allen Seiten in diesen praktischen Bereich hineingetragen wird. Die christlichen Deutschen sollten – gerade in höchster christlicher Grundsätzlichkeit – die ersten sein, dies fleißig zu unterlassen“<sup>4</sup>.

Abgesehen von diesen theologischen Deutungsversuchen gab es – auch in der Rheinischen Kirche – in den Jahren nach 1945, außerhalb des Kreises der Verfolgten, zwei Positionen des Umgangs mit der Vergangenheit. Die einen gingen von der Erfahrung aus, im „Dritten Reich“ wirtschaftlich relativ gesichert, moralisch anständig gelebt und als Christen im großen Ganzen unbehelligt in der absoluten Konzentration auf Bibel und Bekenntnis, ohne nach links oder rechts zu blicken, das Evangelium vom Opfertod Jesu und seiner Auferstehung Sonntag für Sonntag von der Kanzel gehört oder gepredigt zu haben. Sie hatten keinen Terror erfahren, hatten ja den Staat in seinen Aktionen nicht gestört und waren also auch von ihm nicht gestört worden. Sie gingen 1945 davon

<sup>3</sup> Günther van Norden, Die rheinische Provinzialkirche 1945/46, in: ders./Heiner Faulenbach, Die Entstehung der evangelischen Kirche im Rheinland in der Nachkriegszeit (SVRKG 134), Köln 1998, S. 26.

<sup>4</sup> Vier Fragen an Karl Barth und seine Antwort. Sonderabdruck aus dem Nachrichtendienst der Pressestelle der Ev. Kirche der Rheinprovinz, 13. Folge, Düsseldorf, 10.8.1946. Neu abgedruckt in: K. Barth, Offene Briefe 1945–1968, Zürich 1984, S. 94–107.

aus, das vergangene System sei grundsätzlich akzeptabel gewesen – allerdings abgesehen von einigen Fehlern seit 1938/39, besonders gegenüber den Juden. Von einer Schuld erfahrung oder -erkenntnis war da nicht die Rede. Ein frommer rheinischer Pfarrer, der sich in der Zeit des Kirchenkampfes weder zur Bekennenden Kirche noch zu den Deutschen Christen gehalten hatte, sprach für viele: Die Kirche sei ihrem Bekenntnis treu geblieben, sie habe sich nicht den Mächten der Zeit angepasst. Nie habe sie ihr Bekenntnis zum Herrn der Kirche ersetzt durch das Bekenntnis zu Führer und Reich. Die Stunde der Umkehr und Erneuerung sei für die Kirche immer gegeben und durchaus nicht speziell „in dem Gericht, das über den nationalsozialistischen Staat ergangen ist. Dasselbe, was wir früher und zuletzt verkündigt haben, verkündigen wir heute und morgen“.<sup>5</sup> Warum also sollten sie Schuld bekennen?

Die andere Position vertraten jene Christen, die zwar auch in ihrer großen Mehrheit keine terroristische Verfolgung erfahren hatten, die aber nachträglich die Realität so darstellten, als habe der Staat Christen und Juden gleichermaßen, wenn auch unterschiedlich stark verfolgt. Aus dieser Sicht war eben auch die Kirche verfolgt worden. Warum also sollte sie Schuld bekennen?

### Kontinuität ohne radikale Erneuerung

Die evangelische Kirche vertrat 1945 und in den folgenden Jahren mit der Mehrheit ihrer Repräsentanten diese Auffassung, dass auch sie verfolgt worden sei. Die Realität ist aber sehr viel differenzierter: Außer den Christen jüdischer Herkunft wurden nur diejenigen Mitglieder der Kirche verfolgt, die sich den Anmaßungen der nazifizierten kirchlichen und staatlichen „Obrigkeiten“ nicht unterwarfen und in christlicher Verantwortung versuchten, sich der Vernichtung der Menschlichkeit, wenn auch angstvoll und oft nur in verhüllter Sprache, zu widersetzen. Sie hatten, um es mit einem Wort von Karl Barth auszudrücken, ihre Verantwortung für die Welt begriffen. Die Kirche hingegen erfuhr mehrheitlich in ihrer pseudotheologisch unpolitischen Konzentration auf Bibel und Bekenntnis den Terror der Unterdrückung kaum. Ein anderer Teil – gerade der herrschenden Behördenkirche – hatte

<sup>5</sup> Zit. in Günther van Norden, Die rheinische Provinzialkirche 1945/46, in: ders./Faulenbach [Anm. 3], S. 24.

## Zwischen zwei Stühlen

Die standhafte Theologin Emmi Bach, verh. Mühlen

Die gebürtige Bonnerin Emmi Bach (1909–2003) gehörte zu den drei rheinischen Vikarinnen, die sich 1934 mit drei rheinischen Vikaren solidarisierten, die aufgrund einer im ostpreußischen Predigerseminar Klein-Neuhof abgegebenen Erklärung gegen die DC-geprägte Reichskirchenregierung aus dem Seminar ausgeschlossen und vom rheinischen Konsistorium nicht länger „verwendet“ worden waren. Insgesamt 83 Mitglieder der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“ der BK solidarisierten sich mit den drei Gemaßregelten, darunter Emmi Bach.

### Konfliktfähig und unerschrocken

Emmi Bach hatte 1933/34 nach ihrem Ersten Examen in Düsseldorf an einer gewerblichen Berufsschule für Mädchen gearbeitet. Nun entließ das Konsistorium sie aus dem Berufsschuldienst. Offizielle, aber nie schriftlich mitgeteilte Begründung: ihre Mitgliedschaft in der Bruderschaft der Hilfsprediger und Vikare sowie die von ihr mitgetragene Solidaritätserklärung. Als das Konsistorium merkte, wie viele Theologen und Theologinnen ihm durch Streichungen aus der Kandidatenliste verloren gingen, versuchte es, sie zurückzuholen. So erhielt auch Emmi Bach im September 1934 ein entsprechendes Schreiben. Der Schönheitsfehler: Von den „Rebellen“ wurde Gehorsam dem Konsistorium gegenüber und Austritt aus der „Bruderschaft rheinischer Hilfsprediger und Vikare“ der BK verlangt. Nach einem Jahr der Bewährung sollte dann über die Zulassung zum Zweiten Examen und dann auch eine endgültige Verwendung entschieden werden. Für Emmi Bach kam das nicht in Frage. Sie wurde von dem Düsseldorfer BK-Pfarrer Albertus Elbrecht in verschiedene Arbeitszweige der Gemeinde eingeführt. Darüber hinaus war sie wöchentlich für zwei Stunden in der ehemaligen Mütterschule der Frauenhilfe tätig, die inzwischen allerdings vom nationalsozialistischen Deutschen Frauenwerk übernommen worden war. Hier sollte sie den Müttern vom Evangelium her Hilfe für ihr Familienleben geben – ohne sich auf (kirchen-)politische Diskussionen einzulassen. Eines Tages schlich sich hier die Pressereferentin der NS-Frauenschaft ein. Emmi Bach wollte deshalb einer Frage aus dem Hörerinnenkreis nach den Zielen der DC ausweichen. Doch die Referentin

bohrte nach und erhob zugleich schwere Vorwürfe gegen die BK: Zu einer BK-Versammlung seien 30 000 Teilnehmer geströmt. Das beweise zur Genüge, dass es nicht um kirchliche, sondern politische Dinge gehe. Emmi Bach widersprach, stellte einiges richtig. Daraufhin wurden die beiden Stunden gestrichen.

Nach dem Zweiten, bei der BK abgelegten Examen arbeitete sie von 1935 bis 1938 in einem evangelischen Mädchenheim in Ratingen. Dort unterrichtete sie Mädchen ohne Volksschulabschluss in den Fächern Religion, Deutsch und Geschichte. Bei halbjährigen Prüfungen waren Vertreterinnen der NS-Frauenschaft anwesend, die mit der Zeit merkten, dass sie politisch nicht „gleichgeschaltet“ war. Wieder kam es zu einer Konfrontation mit einer Parteifunktionärin. Resultat: Die Gaufrauenschaftsleitung stellte Emmi Bach vor die Wahl, entweder der NS-Frauenschaft oder dem NS-Lehrerbund beizutreten. Da für sie beides nicht in Frage kam, kündigte sie. Danach war sie drei Monate lang arbeitslos.

### Gemeindearbeit der Pfarrfrau

Von 1939 bis 1943 arbeitete sie bei der Evangelischen Frauenhilfe in Duisburg. 1940 heiratete sie den BK-Hilfsprediger Karl Mühlen. Im August 1943 übernahm sie kriegsbedingt einige Monate lang eine eingeschränkte Pfarrdienstvertretung in Oberbantenberg. Sie durfte Gottesdienste und Amtshandlungen durchführen, aber keine „Sakramente verwalten“. Konfirmanden zu unterrichten war ihr gestattet, doch für die Konfirmation wurde ein Nachbarpfarrer herbeigeholt. Sie durfte dabei predigen, aber nicht die „Einsegnung“ durchführen, die als „kirchenleitender Akt“ galt, der den Frauen verboten war.

Vor der Geburt ihres ersten Sohnes gab sie die Arbeit im Frühjahr 1944 auf. 1946 kam ihr Mann aus britischer Kriegsgefangenschaft zurück und wurde Pfarrer in Duisburg-Meiderich. Ähnlich wie Elisabeth Bizer arbeitete sie hinfert ehrenamtlich in der Gemeinde ihres Mannes bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974. Danach zogen beide nach Bad Neuenahr, wo Emmi Mühlen am 19. März 2003 starb. IH

Emilie Mühlen, geb. Bach, Bericht über meine Erlebnisse im Kirchenkampf 1933–1945 (1983), im Privatbesitz von Ilse Härter; Erhart (Hg.), Lexikon, S. 271; Rauthe, S. 115.